

DEN GEBURTSTAG DER KIRCHE FEIERN ?!

PREDIGT AM PFINGSTFEST

*Wie schön dass du geboren bist, / wir hätten dich sonst sehr vermisst.
wie schön dass wir beisammen sind, / wir gratulieren dir, Geburtstagskind!¹*

Liebe Schwestern und Brüder,

sicher kennen Sie diesen Refrain aus dem Geburtstagslied von Rolf Zuckowski. Wenn es im GOTTESLOB stünde, könnten wir es heute in unserem Gottesdienst singen. Vielleicht gibt es ja ein Geburtstagskind unter uns. Aber das meine ich nicht. Ich würde das Lied singen wollen für die Kirche, für die Gemeinschaft der Christgläubigen, die heute Geburtstag hat. Pfingsten wird ja oft als Geburtsstunde der Kirche bezeichnet.

In dem zitierten Lied wird ein junges, gesundes, fröhliches Geburtstagskind besungen, zu dessen Ehren viel gelacht und getanzt wird. Würde das auf unsere Kirche passen? Ist sie nicht vielmehr sehr in die Jahre gekommen: uralte, müde, kraftlos, verbraucht, dem Sterben deutlich näher als dem Leben? Zumindest hier in Mitteleuropa. Und dann all die Skandale und oft unverständlichen Entscheidungen aus dem Vatikan. Was gibt es da noch zu feiern?

Vor einiger Zeit war ich eingeladen, einen Vortrag zu halten und ins Gespräch zu kommen über das Thema: *Fühlen mit der Kirche*². Im Hintergrund stehen sollten die Regeln zur Kirchlichkeit aus dem Exerzitienbuch des heiligen Ignatius von Loyola. Das ist kein einfacher Text. Und so lautete der vom Veranstalter formulierte Untertitel: *Das sperrige JA des Ignatius von Loyola*.

Vor ungefähr 450 Jahren, als Ignatius das Exerzitienbuch mit diesen Regeln schrieb, war der Zustand unserer Kirche in vielen Bereichen überaus beklagenswert. Nicht umsonst fiel in diese Zeit ja auch die Reformation. Auch Ignatius selbst hat nie mit aus seiner Sicht berechtigter Kritik an der Kirche gespart. Das hat ihm oft viel Ärger eingebracht und einige Aufenthalte in den Kerker der Inquisition. Dennoch hat er sich immer vorbehaltlos mit dieser seiner Glaubensgemeinschaft identifiziert. Seinem Orden, den Jesuiten, hat er dazu noch ein viertes Gelübde in die Regel geschrieben: die unbedingte Verfügbarkeit für den Papst.

Eine der von Ignatius verfassten Regeln zum Fühlen mit der Kirche möchte ich nun herausgreifen, weil sie besonders gut zu unserem heutigen Fest passt. Sie ist für viele besonders widerspenstig und herausfordernd; und sie trägt ausgerechnet die Nr. 13. Da heißt es:

„Wir müssen immer festhalten, um in allem das Rechte zu treffen: Von dem Weißen, das ich sehe, glauben, dass es schwarz ist, wenn die hierarchische Kirche es so bestimmt, indem wir glauben, dass zwischen Christus unserem Herrn, dem Bräutigam, und der Kirche, seiner Braut, der gleiche Geist ist, der uns leitet und lenkt zum Heil unserer Seelen. Denn durch den gleichen Geist und unseren Herrn, der die Zehn Gebote gegeben hat, wird gelenkt und geleitet unsere heilige Mutter Kirche.“³

Schauen wir zuerst einmal auf den zweiten Teil: Ignatius weist uns hier darauf hin, „*dass zwischen Christus, unserem Herrn, dem Bräutigam, und der Kirche, seiner Braut, der gleiche Geist ist, der uns leitet und lenkt zum Heil unserer Seelen*“. Für Ignatius war eines zunächst klar: dass Gottes Geist in jedem Menschen wirkt. Darauf beruhen ja die Exerzitien mit der Unterscheidung der Geister und den Hinweisen für eine gute geistliche Entscheidung (vgl. GÜ 169-189). Jetzt erinnert er daran, dass dieser gleiche Geist auch in der Kirche wirkt und dort in gleicher Weise wahr- und ernst genommen werden möchte wie im eigenen Leben.

Oft entsteht heute ja eher der Eindruck, dass die sogenannte „Amtskirche“ den Heiligen Geist für sich gepachtet hat und daher den Gläubigen im Auftrag dieses Geistes sagen muss, wo es lang geht.

¹ © MUSIK FÜR DICH Rolf Zuckowski OHG, Hamburg

² Den Vortrag finden Sie unter „www.predigten-mueckstein.de“ im Abschnitt „Vorträge“

³ Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen (GÜ). Übersetzt von Peter Knauer SJ. Würzburg 2008. Hier: GÜ 365

Aber genauso gibt es das umgekehrte Phänomen: Das gläubige Volk spricht den Amtsträgern den Geist ab, der ja in einschlägigen Witzen Landeverbot in Fulda, Rom und ähnlichen Orten hat. Auch das scheint nicht neu zu sein, wenn Ignatius hier auch der hierarchischen Kirche den Geist zubilligt.

Und damit sind wir mitten im Pfingstereignis und bei unseren heutigen Schriftlesungen⁴, besonders aus der Apostelgeschichte und dem Johannes-Evangelium. Den Aposteln und einigen weiteren Jüngerinnen und Jüngern wird hier der Heilige Geist zugesagt. Sie empfangen ihn zunächst ganz individuell. Es ist die Gabe Jesu für die, die an ihn glauben und sich trotz zwischenzeitlicher Zweifel nun zu ihrem auferstandenen Herrn und Meister bekennen. Aber gerade als Apostel stehen sie nicht nur für sich selbst. Sie repräsentieren die Kirche in ihrem Ursprung, gleichsam in ihrer Geburtsstunde – daher der Geburtstag. Und auch Paulus betont ja ausdrücklich den Gemeinschaftsbezug: *„Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt.“* (1 Kor 12,7)

Das gilt für den Anfang; das galt durch die Jahrhunderte; das gilt heute für uns genau so: Geist-erfüllte Menschen bilden gemeinsam die Kirche. Aber diese Kirche ist mehr als die Summe ihrer einzelnen Mitglieder: Als Ganzes bildet sie den Leib Christi. Christus selbst lebt und wirkt durch seine Kirche in dieser Welt – damals und heute. Darum kommt ihr – trotz all ihrer Schwächen und Fehler – eine so große Bedeutung zu; darum hat sie eine ungewöhnlich große Autorität. Aber berechtigt diese Autorität auch dazu, das Weiße schwarz zu nennen und umgekehrt? Und müssen wir diesen scheinbaren Unsinn dann auch noch glauben?

Dieser merkwürdigen Formulierung des Ignatius liegt zunächst wohl ein historisch bedingtes Wortspiel zugrunde, auf das ich hier nicht näher eingehen will. Hilfreicher erscheint mir eine andere Deutung. Ich werde gleich eine Hostie hochheben. Dann sehen Sie eine Scheibe Brot. Die Kirche und unser Glaube aber sagen: Das ist der Leib Christi. Die Umdeutung und Wandlung von Brot in Christi Leib geschieht in der Kraft des Heiligen Geistes, den ich vorher auf Brot und Wein herab rufe.

Wo Gottes Geist am Werk ist, können Dinge sich wandeln, aber nicht nur die, sondern auch unser eigenes Leben. Erfahrungen können einen neuen Sinn bekommen; selbst Leid und Tod können transparent werden für die Liebe Gottes, die uns auch und gerade in dunklen Stunden unseres Lebens aufleuchten möchte. Dann kann aus Schwarz auch einmal weiß werden. In seinem Büchlein „Glauben als Umdeuten“⁵ zeigt der Benediktiner-Pater Anselm Grün sehr nachvollziehbar auf, dass gerade darin das Wesen des Glaubens besteht: Die oft banalen Dinge des Lebens mit neuen Augen sehen, sie neu verstehen und sie von Gott her und auf ihn hin zu deuten. Dadurch wird das Schlechte nicht gut. Aber das Umdeuten kann mir vielleicht eine neue Einsicht vermitteln oder dabei helfen, ein Stück daran zu wachsen und zu reifen.

Das kann dann auch gelten im Blick auf unser Geburtstagskind, die Kirche: Ich sehe „alt“; aber im Geist Gottes bleibt sie dennoch für immer jung. Ich sehe viele Schwächen und Fehler, ja schreckliches Versagen. Mit den Augen des Geistes erkenne ich dahinter die Barmherzigkeit und Liebe Gottes, die größer ist als alle menschliche Schuld. Ich reibe mich oft an dieser Kirche und leide unter vielem, was in ihr und durch sie passiert. Und doch weiß ich, dass ich dazu gehöre, weil ich durch den einen Geist bei meiner Taufe in diesen einzigartigen Leib aufgenommen wurde. Hier finde ich Heimat für mein Leben und für meinen Glauben.

Darum kann ich trotz vieler Enttäuschungen und mancher Kritik meiner Kirche heute sagen:

*„Wie schön, dass du geboren bist, ich hätte dich sonst sehr vermisst.
Wie schön, dass wir beisammen sind. Ich gratuliere dir, Geburtstagskind.“*

© Pfr. Walter Mückstein

⁴ 1. Lesung: Apg 2,1-11; 2. Lesung: 1 Kor 12,3b-7.12-13; Evangelium: Joh 20,19-23

⁵ Anselm Grün OSB, Glauben als Umdeuten. Münsterschwarzach 1986